

Der Schlußabschnitt „Vom Verstehen der Religion in den Religionen“ zeigt noch einmal die ganze Widersprüchlichkeit dieser Methodik, dessen Verfasser sich bei aller subtilen Darstellung von seiner theologischen Hintergrund-Position nicht zu befreien vermag. Sehr richtig wird das *rw*liche Verfahren als „grundsätzlich nicht normativ“ (390) von der Theologie abgegrenzt (kann *RW* unter „christlichen Gesichtspunkten“ nicht normativ sein?). Die Aufgabe, das Selbstverständnis der Religion zu eruieren, wird in den Mittelpunkt gerückt, die Lebensbedeutung für die betreffenden Menschen als Verstehensziel erkannt und das persönliche Betroffensein des Forschers von seinem Gegenstand — bei aller *epoché* — herausgestellt („man kann nicht unbeteiligt verstehen“, 393). Das interpretierende Verstehen erfaßt die Sinnhaftigkeit religiösen Denkens und Tuns aus dem Blickwinkel der betreffenden Gläubigen. Soweit, so gut.

Gleich darauf erscheint aber wieder die theologische Aussage, daß *RW* auf ihre Grenze stößt, weil die „Gottheit“ nur als Existential „verstanden“ werden könne und daher letztlich nur der Glaube zum Verstehen instande sei (Bezug auf W. F. Otto). — Damit wird allerdings die Wissenschaft verlassen und eine Position bezogen, die der *RW* im Rahmen „geisteswissenschaftlicher Arbeitsmethoden“ einen schlechten Dienst erweist. Das muß gerade deshalb lebhaft bedauert werden, weil diese *Methodik* ohne ihre theologischen Implikationen ein gutes Rüstzeug abgeben würde.

KONSTANTEN EUROPÄISCHER RELIGIONEN*

von Guido Große Boymann

„Der religiöse Anspruch des Menschen ist eine Tatsache. Aber auch eine andere Tatsache ist unstreitig, daß sich seine Offenbarung im Zeitraum menschlicher Existenz infolge verschiedener innerer und äußerer Resonanzen, die mannigfache Formen annehmen, wandelt; diese können wir als Konstante zusammenfassen“ (20). Diesen vielfältigen Ausdrucksformen geht GUERRA GOMEZ, Professor der Theologischen Fakultät in Burgos, in seinem zweiteiligen Werk ‚Die religiösen Konstanten in Europa und in Sotoscueva‘ mit wissenschaftlicher Akribie und umfassender Schau nach.

Im ersten Teil wird der Versuch unternommen, die als gemeinsamer Nenner zu bezeichnenden religiösen Konstanten und deren gemeinsame Kennzeichen aufzudecken und zu beschreiben, um sie dann im zweiten Teil an Beispielen zu konkretisieren. Die in gewissem Sinne ‚religiöse Familien‘ genannten Konstanten stellen unter den Veränderungen jeder Religion dauerhafte Fakten dar. Ausgehend von der Kenntnis der ersten christlichen Jahrhunderte, werden retrospektiv die Universalreligionen, die Götterreligionen und die tellurisch-mysterische Religiosität mit ihren jeweils verschiedenartigen, charakteristischen Kriterien erschlossen (Kap. III—V).

* Zu GUERRA GOMEZ, MANUEL: *Constantes religiosas europeas y Sotoscuevenses* (Ojo Guareña, Cuna de Castilla) (= Publicaciones de la Facultad Teologica del Norte de España, Sede de Burgos: 29). Ediciones Aldecoa SA/Burgos 1973; 679 + 20 pp.

Die Quellen der Religiosität des Paläolithikum in Europa zeigen sich in den Spuren menschlicher Aktivität im Bereich der besonders im Norden Spaniens in großer Anzahl anzutreffenden Höhlen, die teils bekannt, jedoch zum größten Teil unerforscht sind. Felszeichnungen in Ritztechnik und Felsmalereien verschiedener Darstellungen wie Tiere, Menschen, Symbole, die Umwandlung vorgegebener Höhlenräume und -säle zu später christlichen Heiligtümern oder Einrichtungen besonderen Charakters wie auch die bestimmte Bewohnung einzelner Höhlenkompartimente werden als Quellenmaterial zur Beschreibung des prähistorischen Menschen, seiner Religiosität, der Art des Kennenlernens seiner Gottheit und seines Selbstverständnisses sowie seiner Auffassung von Sünde und Buße (Gut und Böse) herangezogen, jedoch jeweils komparativ hinsichtlich Götterreligion und Christentum.

Der religions- und geistesgeschichtlichen Abhandlung, der zu Beginn eine chronologische Übersicht der Abschnitte der Menschheitsgeschichte vorangestellt ist, folgt im zweiten Teil die detaillierte Darstellung anhand der vom Autor erforschten Höhlen, Örtlichkeiten unter und über der Erde, Ortschaften, Kirchen, Gesteinsformationen (Dolmen, Menhire) im Gebiet des Landgerichtsbezirks Sotoscueva, des nördlichen Teiles der Provinz Burgos. Das im einzelnen untersuchte, urkundlich erst 1166 erwähnte Gebiet Sotoscueva weist allein zwischen den Ortschaften Villamartin und Cornejo auf einer Erstreckung von 8 km Länge und 2 km Breite 70 Höhlen und Schluchten auf. Im Umkreis von einigen Kilometern von Villamartin liegen noch weitere 147 Höhlen; in dem Sotoscueva benachbarten Bezirk noch insgesamt 99, so daß sich in Cuna de Castilla (Bezeichnung für alle Bezirke; Name: Wiege von Kastilien) 316 Höhlen und Schluchten befinden, die vom Autor selbst erforscht und teilweise überhaupt erst entdeckt oder erstmals von ihm zusammen mit 6 Studenten der Theologischen Fakultät Burgos betreten wurden. Ojo Guareña, ein Teilbezirk von Sotoscueva, verdankt seinen Namen einem kleinen Flußlauf.

Die bemerkenswerteste Höhle ist ‚Palomera‘ mit einer unbekannten Länge von mehr als 65 km. Wegen der thematischen Bedeutung und auch der Faszination, die objektiv wie auch subjektiv auf den Autor seit seiner Kindheit nachhaltigen Eindruck hinterließen, und wegen des Schwierigkeitsgrades des Textes soll hier Wichtiges in Kürze wiedergegeben werden.

Am Fuß des Berges Cuerno de Bezana gelegen, zeichnet sich die Höhle zunächst durch natürliche Wunder aus: durch ihre Länge, deren Ende noch niemand betreten hat und die vermutlich in einen unterirdischen See ausläuft, und durch die akustischen Flußgeräusche des Baches, der, nachdem er sich mehrfach in der Erde verliert, in 68 m Höhe kaskadenartig herabstürzt. Das für den Autor faszinierende Geheimnis geographisch-geologischer Gegebenheit (Stalagtiten u. Stalagmiten) und die infolge historischer Fakten motivierte Kontinuität religiös-kultischen Lebens seit dem Paläolithikum bis in die Neuzeit hinein (Wallfahrten zum Heiligtum des Hl. Tirso und Hl. Bernabé) stellen für die Gegenwart sinnbildhaft ein Mysterium dar. Die Palomera-Höhle ist streckenweise drei- bis fünfstöckig, hat zwei Flüsse, sieben Seen mit einer Tiefe von 15 m, beherbergt phantastische Hallen, Säle und Apsiden. Die systematische Erforschung auch des Inventars erfolgte ab 1958 durch D. ISIDORO BOCANEGRA in Verbindung mit einer Gruppe der Provinzialregierung von Burgos und einigen internationalen Gruppen. Rückschlüsse auf die Bedeutung der am stärksten bevölkerten Höhle sind die Fundobjekte beweglichen und unbeweglichen Charakters. So zeigen sich in der Schädelgalerie Malereien (ein Stierrelief in der Größenordnung von 1,80 m ×

90 cm), Erdlöcher, Knochenreste und aschenfarbiger Staubboden; in der *Sala de Carton* Reliefkonfiguration eines Mammuts und schlangenförmige Zeichen. *Sala de Pinturas*, einer romanischen Kirche ähnlich, scheint ein zweistöckiges, paläolithisches Heiligtum gewesen zu sein. Die Malereien wurden erst 1968 aufgedeckt: silhouettierte, unvollständige Figuren aus zwei Zeitepochen, jedoch einfarbig schwarz; ferner zeigen sich Gruppen von Dreiecken, schlangenartige Figuren, Pferde, zwei Hirsche, davon einer in Dreiviertelansicht. Rechtstendenz der Tierfiguren ist vorherrschend. In der *Sala de Fuentes* wurden Funde von Schädeln, Gebissen, Tierknochen und Ritzungen von Wassersymbolen (Wassernähe — geheiligte Quelle) erbracht (1940 erstmalig betreten). Auch in den nachfolgenden *Salas* sind bewegliche Objektfunde zusammen mit geschlossenen Erdlöchern, Ritzzeichnungen usw. vorherrschend. Zwei Erdlöcher wurden ausgegraben, sie enthielten feine Knochen von Vögeln. Fingerritzungen in der *Galeria de los Macorrones* über rötlich feuchter Tonschicht zeigen drei konzentrische Kreise und vereinzelte Figurenzeichen z. B. Mäander. In der *Galeria de las Huellas de Adán* (Galerie der Adamsspuren) stieß die Höhlenforschungsgruppe 'Edelweiß' am 25. Juli 1969 auf Fußspuren (nach Ermittlungen des Autors span. Schuhgröße 50) verschiedener Größen, unter ihnen auch solche, die Kindern zugeordnet wurden. Keramik- und Utensilienfunde jeglicher Art wurden der Magdaleniense-Epoche (15 000—9 000 v. Chr.) zugeschrieben, ebenso solche Objekte aus späterer Zeit, dem Neolithikum und der Bronzezeit.

Archäologische Spuren an der Erdoberfläche, die in die Prähistorie zurückreichen, finden sich in den zahlreichen Dolmen, in Begräbnisstellen und in den überkommenen Architekturformen der Hausbauweise. Sitzbestattung, ausgehauene, monolithische Steingräber und Dolmen, in all denen sich das Gesicht des Toten zum Sonnenaufgang orientiert zeigte, ähnlich der Orientierung christlicher Kirchen, deutet der Autor als Zeichen göttlicher Religiosität. Allerdings wurden auch einige Bestattungen (1932 sieben Gräber) in S. Vicente mit Steinkissen und nach unten gerichtetem Gesicht entdeckt. — Für das Gebiet Cuna de Castilla zeigt sich ein Wandel in der Grabanlage: anthropomorphe, aus Felsen gehauene Gräber in der Zeit des 9.—12. Jahrhunderts und früher, in westgotischer Zeit solche aus grobem Steinmaterial, offene Gräber im 12.—13. Jahrhundert, Gräber aus feinem Steinmaterial in mittelalterlicher Zeit (nach Autor 11. Jh.), spätere Bestattungen in Kirchen.

In Kapitel XX und XXII werden historische Daten nach bisherigem Befund der Quellenunterlagen chronologisch präzisiert: etwa um 40 000 v. Chr. Auftauchen menschlicher Spuren in Sotoscueva; 35 000—9 000 Oberes Paläolithikum mit Zeichnungen und Ritzungen, deren erste Stilphase 30 000—26 000 datiert wird (silhouettierte Figuren in Schwarz); 15 000 v. Chr. Magdaleniense-Zeit (Altamira); 6300—2000 Neolithikum mit Dolmen und verschiedenen Ritzungen eines Linearstils mittels Stifte oder Griffel, Höhepunkt in der Bronzezeit. Mit dem Eindringen indoeuropäischer Invasoren um 1000 v. Chr. und vor allem der Kelten um 750 dringt auch die Götterreligion vor, ohne daß jedoch die tradierte erdbezogene Religiosität eine Ablösung erfährt. Beide Kultformen bestehen gleichzeitig. Die Vormacht Roms gewinnt verhältnismäßig spät gegen die Kantaber, in den Kämpfen 29—19 v. Chr., die beherrschende Stellung, behält diese bis zum 5. Jahrhundert, dem Beginn der Germanisierungszeit (Sueben, Westgoten), die sich über drei Jahrhunderte hält. Infolge technischer Organisationsleistungen der Römer (Straßen, Brücken, Hypokausten, Latifundien etc. Ortsnamen wie Quintana!) ist das Christentum in Sotoscueva ab der 2. Hälfte des

8. Jahrhunderts fest etabliert und organisiert. Trotz Einnahme und Zerstörung durch die Araber 838 n. Chr. entstehen Einsiedeleien und Felskirchen bis zum 10. Jahrhundert. Für Sotoscueva ist der Weg der Christianisierung Tarragona — Astorga (Galizien) ausschlaggebend, nicht die Missionierung über Bordeaux — Pamplona — Sasamon — Astorga, ebensowenig die Missionsrichtung über Bordeaux — Irun — Reinosa — Mena. Im allgemeinen realisiert sich die Stoßrichtung der Christianisierung in den spanischen Nordprovinzen durch die Umwandlung der Römerstraßen in die Pilgerwege nach Santiago de Compostela südlich des Kantabrischen Gebirges. Dagegen finden sich in Küstennähe kaum römische Spuren. Die Christianisierung wird ab 4. Jahrhundert systematisch über dörfliche Bauernschaften forciert. Kirchliche Gründungen zeichnen sich durch zweierlei Typen aus: Urfarrkirchen und Eigenkirchen; letzte von Patronatsherren im Eigendorf errichtet.

Im allgemeinen hält sich die kirchliche Verwaltungsbegrenzung an die zivilen Grenzen der Provinzialteilung des römischen Reiches. So gehört in der römischen Zeit Sotoscueva zum Diözesansprengel Astorga. Später werden mit den Bischofssitzen León, Astorga, Lugo, Palencia, Oca und Calahorra zunächst die Grenzen der muselmanischen Herrschaft beschrieben, welche dann nach und nach auch die Bistümer unter Kontrolle bringt. Mit der Rückgewinnung von Lugo, Astorga, Saldaña, Amaya, Oca, Miranda de Ebro und anderen durch Alfons I entstehen unabhängige Kleinbistümer in verschiedenen Grafschaften. 804 wird durch Bischof Juan de Oca in Vallisposita (Valpuesta) ein neues Kleinbistum dadurch errichtet, daß er den verlassenen Ort mit einer zerstörten Marienkirche, die er restaurieren läßt, mit Land und Gütern ausstattet und dort seinen Sitz nimmt. Die Jurisdiktion wird auf die umliegenden Täler und Dörfer ausgebreitet. Valpuesta, zu dem Sotoscueva kirchlich gehörte, wird 1087 infolge des Todes des Bischofs Munio von Altkastilien mit dem Bistum Burgos vereinigt.

Ab Kapitel XXIV werden, rückgreifend auf die Höhlenbefunde, die Bestimmungen und Bedeutungen der Einzelobjekte untersucht, teils in hypothetischer Form (Kap. XXVIII: die Galerien mit den Gruben — Vorratswirtschaft? — Begräbnisstätten?). Besonderes Gewicht liegt dabei auf den Phänomenen der hl. Eiche und ihrer Entweiung, der Kultorte und der tabuisierten Räume im Höhleninneren, der Symbole des Wassers, der anthropomorphen Figuren (Schlange, Ziege, Schamdreieck, Vulva) und der Vergegenwärtigung (Epiphanie) der Gottheit in Tierformen (Stier, Hirsch). Der Fruchtbarkeitsgedanke spielt im Hinblick auf den Stier eine nicht unwichtige Rolle, zumal der Hirsch mit der Sonne in Verbindung gebracht wird. Reste tellurischer Religiosität, der Glaube an die lebenserhaltende Funktion des Hirsches, meint der Autor noch bis 1930 in Entrambosrios und einigen Dörfern von Sotoscueva festgestellt zu haben: in Wasser gekochtes Hirschgeweih als medizinische Heilwirkung gegen jegliche Erkrankung bei Tieren.

Mit seinen durchlaufend nummerierten 36 Kapiteln stellt das zweiteilige Buch an jeden Leser höchsten wissenschaftlichen Anspruch, zumal die Anmerkungen hin und wieder, besonders im ersten Teil, ebenfalls kleinen Abhandlungen gleichen. Unverständlich für den Aufbau beider Teile ist eine Absatznummerierung über alle Kapitel hinweg. Während der erste Teil systematisch-logischen Aufbau zeigt, wechselt im zweiten die Befundaufnahme ständig mit deren Einordnung und Interpretation bzw. hypothetischen Bestimmung, so daß es sehr häufig zu Wiederholungen aus dem ersten Teil wie auch umgekehrt kommt. Die allzu breite Ausführlichkeit in beiden Teilen ruft beim Leser Ermüdung hervor. Straff-

heit und Herausarbeitung des wissenschaftlichen Befundes in Kürze, ohne sprachfreudiges Beiwerk, wäre dem thematischen Anliegen des Autors und dem Interesse des Lesers entgegengekommen. Nicht nur Titelrepetitionen sondern auch Umständlichkeiten in der Einführung zur jeweiligen Thematik machen einen Konzentrationsmangel in starkem Maße deutlich. Gemäß Buchtitel geht der Autor in der Behandlungsmethode des Stoffes deduktiv vor. Das bringt den Nachteil mit sich, im ersten Teil häufig auf noch unbekannte, wichtige Einzelheiten oder Tatsachen des zweiten Teiles hinzuweisen. Vielleicht wäre die induktive Methode gerade in diesem Fall zum besseren Verständnis des Themas von Vorteil gewesen. Während eine lexikonhafte Zusammenstellung der Fachtermini das Studium erleichtert, entbehrt das Buch jeglicher geographischer Pläne, Karten oder Skizzen, die die Auffindbarkeit der vielen genannten Orte, Ortschaften, Bauerschaften und Bezirke hätten erleichtern und veranschaulichen können. Spezielle Landkarten sind insbesondere für das Verständnis des zweiten Teiles des Buches unerlässlich. Im Anhang geben von den 41 Fotobelegen nur diejenigen eine gute Vorstellung wieder, die sich auf die Höhlenmalerei und die Ritzungen beziehen. Landschaftsaufnahmen und die Abbildungen der romanischen Kirchen besitzen nur allgemeinen Aussagewert, ohne daß diese zum Thema Entscheidendes beitragen. Wie in spanischen Literaturen üblich erscheinen das Kürzel- und Quellenverzeichnis nach dem Einführungskapitel. Dagegen bilden das literarische Autorenverzeichnis zusammen mit einem Orts- und Themenregister den Abschluß. — Das Buch empfiehlt sich nur für Spezialstudien.

MITTEILUNGEN

Habilitation — Am 13. Februar 1975 verlieh der Fachbereich für Theologie der Universität Würzburg nach den Bestimmungen des neuen Bayerischen Hochschulgesetzes den Dr. habil. für das Fach Missionswissenschaft dem gegenwärtigen Prior von Ndanda in Tanzania, P. Dr. theol. SIEGFRIED HERTLEIN O. S. B. Seine Habilitationsschrift trägt den Titel: *Wege christlicher Verkündigung. Eine pastoralgeschichtliche Untersuchung aus dem Bereich der Katholischen Kirche Tansanias*. Beim wissenschaftlichen Kolloquium mit den Professoren ging es um die *Ehekrise in Afrika. Eine Anfrage an die Theologie*.

Die öffentliche, stark besuchte Probevorlesung behandelte das Thema: *Tanzanias Ujamaa-Sozialismus und die Katholische Kirche*.